

KEEP ON GOING

Jana Jung

 **tredition®**

KEEP ON GOING

Ein Jakobsweg-Underdog
packt aus

Jana Jung





Über dieses Buch

Lust auf bewegte Bilder und was Neues?

Dann findest du hier den Buchtrailer. Film ab!



Über die Autorin

JANA JUNG studierte Jazzgesang in Freiburg, Musik- und bewegungsorientierte Soziale Arbeit in Regensburg und wurde zur Debütautorin in Hamburg, wo die gebürtige Hamburger Deern z. Zt. auch lebt. Weil sie gern Dinge ausprobiert, die in keine Schubladen passen, entstand beim Weitwandern durch Frankreich und Spanien dieses Buch. Ansonsten ist sie auch gern auf dem Fahrrad mit dem Zelt unterwegs (z.B. von Hamburg nach Frankreich). Anekdoten dazu finden sich u.a. auch in ihrem Reiseblog. www.keep-on-going.de

Jana Jung

KEEP ON GOING

Ein Jakobsweg-Underdog packt aus

Aus dem Vorsichtigen übersetzt ins Humorvolle
und Mutbringende

Achtung: Könnte ansteckend sein und auf neue
wahnwitzige Ideen bringen

Impressum

© 2021 Jana Jung

Lektorat: Carina E. Lämmer aka Hunnybal

Coverdesign: Nils Sluiter

Fotografien von: Mayan Miriam Cohen, Danny Merz, privat

Satz & Layout: Nils Sluiter, Raphael Rathgeber, Jana Jung

Illustration: Raphael Rathgeber

ISBN Softcover: 978-3-347-47862-6

ISBN E-Book: 978-3-347-47864-0

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Die Namen einzelner Personen wurden zum Schutz ihrer Privatsphäre geändert. Keine Person und kein Ereignis in diesem Buch sind erfunden. Die Kilometrierung der Wanderwege verändert sich ständig, mitunter auch durch

die gewollten und ungewollten Umwege der Protagonistin, sodass es sich bei diesen Angaben um Näherungswerte handelt.

In diesem Buch verwende ich entweder das weibliche oder das männliche Geschlecht, obwohl beide Geschlechter bei allen Nennungen gleichbedeutend gemeint sind.

Für meine Mama.

»Ich glaube an dich!«, dieser Satz verändert alles.

Er hat dieses Buch geschaffen.

DANKE!



Inhalt

Part 1 – Ungewohnt

Jeder Anfang bringt Veränderung und hält viele neue Herausforderungen bereit

Part 2 – Von Stolperstein zu Meilenstein

Ein Schritt nach vorn und zwei zurück -
und das Ganze nochmal von Anfang

Part 3 – Zum Schluss mit Genuss

Jedes Ende ist ein Besonderes und meistens ganz anders als erwartet

Wörterverzeichnis

Prolog

Epilog

Danksagung

Zwölf Tipps & Tricks für Curvys auf Tour

Wörterverzeichnis

Eine große Challenge an diesem Buch war es, angemessene und irgendwie ansprechende Wörter zu finden, um das Thema Gewicht auf den Tisch zu packen. Ich habe selbst welche kreiert, die ich für richtig halte, um mich persönlich in dieser Situation zu beschreiben. Immer mit dem Anspruch, einen respekt-, liebe-, aber auch humorvollen Umgang mit dem Thema anzuregen, ohne dabei unter die eng geschnallte Gürtellinie zu geraten.

Underdog – Außenseiter*in, bislang Unbekannte*r, der*die aus dem Schatten ins Licht tritt, Unterschätzte*r

Übergepäck – das Gewicht, das direkt am Körper mitgetragen wird

Full-Size-Pilgerin – Pilgerin in voller Größe und Pracht

Moppelchen – liebevoller Fantasie-Name für einen kurvenreichen Menschen; ein*e nahbare*r Underdog-Held*in, den*die man schnell ins Herz schließt

Kurven-Genosse *Genossin – andere Menschen, die ähnlich viel Gewicht am Körper tragen

Nichtbepackte/Leichtbepackte – Menschen, die kaum Körpergewicht mittragen

Godzilla – großes, schwere Schritte produzierendes Fantasiewesen

kurvenreich/curvy – ausgehend von einem Reichtum, anstatt von einem Defizit

Wander Woman – Hommage an die fantastische Wonder Woman, die erste Superheldin, die im Jahr 1941 von William Moulton Marston als weibliches Pendant zu Superman erschaffen wurde

Das kommt mir spanisch vor

Ja, das stimmt! Ein paar Wörter habe ich in der landestypischen Sprache des spanischen Teil vom Camino Francés gelassen.

(el) Camino – Jakobsweg oder auch der Weg

albergue – (Pilger-)Herberge, typische Unterkunft auf dem Jakobsweg

hospitalera/hospitalero – werden in Spanien Personen genannt, die eine (Pilger-)Herberge betreuen oder Pilger bei sich aufnehmen. Im Falle der spanischen Jakobswege basiert das in den meisten Fällen auf einem unentgeltlichen Mitwirken des Betriebes, der Pflege und dem Erhalt der Herbergen. Nach Möglichkeit sollen sie selber bereits nach Santiago de Compostela gepilgert sein und die Pilger über den Wegverlauf, die Infrastruktur und die zu erwartenden Schwierigkeiten informieren.

café con leche – Milchkaffee, Cappuccino, Latte Macchiato im weitesten Sinne

casa rural – Privathaus, Landhaus, das Zimmer an Touristen und Pilger vermietet

Cruz de Ferro – bildet mit 1500 m den höchsten Punkt des Camino Francés. Viele Pilger legen hier einen Stein ab, den sie von zu Hause mitgebracht haben, um etwas Altes hinter sich zu lassen oder jemandem zu gedenken.

bocadillo – belegtes Brötchen, Sandwich

peregrinos – Pilger

meseta – das Hochland, die Hochebene, das Plateau

señoras/señores – Frauen/Männer

dios – Gott

Und englisch

rest days – Ruhetage und Erholungstage, in denen tendenziell nicht gelaufen wird

back on track – zurück auf den (richtigen) Weg

PROLOG

17. TAG

(Nirgendwo im Irgendwo)

»Hello?! It's time to get up! Hello?! Do you hear me?«

Langsam dringen diese Worte in mein vernebeltes, erledigtes Hirn. Ich soll also aufstehen, sagt diese Stimme. Und vor allem, es sei Zeit, JETZT aufzustehen ...

Wieso nur werde ich durch diese Stimme geweckt? Und nicht durch meinen nervig piepsenden Handy-Klingelton? Irgendetwas muss passiert sein...

Mit einem Ruck schnelle ich hoch und versuche zu erfassen, was hier los ist.

Das Erste, was ich wahrnehme, sind die ruhigen, freundlichen Augen der *hospitalera*, der Herbergsmutter, bei der ich gestern eingchecked habe. Das Nächste ist diese ungewohnte Stille um mich herum. Alle Betten sind leer und niemand wuselt mehr durch das voll belegte Mehrbettzimmer. Was ist passiert? Wo sind denn all meine Zimmer-Insassen von gestern hin? Es ist doch noch mitten in der Nacht, ansonsten hätte mich doch mein Handy geweckt.

»What's the time?«, entringt es mir nun endlich (danke für diese logische Schlussfolgerung. Danke, wirklich!).

»It's already seven o' clock«, antwortet die nette *hospitalera*, die ich aufgrund ihrer tarnfarbenen Ranger-Klamotten seit gestern in »Miss Profi Trekking« getauft habe.

»Oh shit!«, entfährt es mir, und »I am so sorry« folgt direkt hinterher. Miss Profi Trekking ist eher ein wenig belustigt als verärgert. Vielleicht, weil ich gestern beim Einchecken schon auffiel. Nicht nur, dass ich als Letzte

eingescheckert habe (und das auch noch viel zu spät, wie sie mir direkt verkündete), ich hatte beim Eintreten auch noch eine knallrote Birne und diese nette Dame dazu gebracht, beim Tragen meines »way to heavy« Rucksacks zu fluchen. Ja, und jetzt biete ich ihr zu allem Übel auch noch diesen erbärmlichen Anblick einer völlig verpennten Pilgerin. In Windeseile wickle ich mich aus meinem Baumwollschlafsack, schieße an ihr vorbei ins Bad und stehe tatsächlich dreißig Minuten später fertig angezogen und mit aufgeschnalltem Rucksack in der Eingangshalle. Wenn ich schon vor Miss Profi Trekking untergehe, dann doch bitte mit wehenden Fahnen.

Um 7.31 Uhr hat der Camino mich also wieder. Jedoch nicht wie an den vorherigen Tagen voller Glück und Vorfreude, nein, heute voller Ärger und Groll. Zuerst auf mich selbst. An zweiter Stelle auf mein Handy, das mitten in der Nacht wegen Akkuschwäche ausgegangen war. An dritter Stelle gleich nochmal auf mich selbst. An vierter Stelle auf meine Röllchen, die mir diesen Weg noch schwerer machen. Und an fünfter Stelle auf den Camino an sich (der Arme, was kann der denn jetzt dafür?). Missmutig stapfe ich den Schotterweg entlang und schieße die kleinen Steinchen vor mir her. Ich steigere mich so dermaßen in diese ganzen negativen Gedanken hinein, dass ich irgendwann beginne, laut zu fluchen: »Dieser sch... Weg! Wie konnte ich nur auf diese lächerliche Idee kommen, dass ICH den schaffen soll? Das ist doch der reinste Witz! Nein, noch viel schlimmer. ICH bin der reinste Witz! Ja, ich bin eine richtige Witzfigur! Aus mir wird NIEMALS eine richtige Pilgerin. Schon zweimal verschlafen, während alle Anderen immer ohne jegliche Probleme spätestens um 6.00 Uhr aufbrechen – teilweise sogar schon um 4.00 Uhr morgens. Ich werde das hier niemals schaffen! Ich bin ja allein zu blöd mir den Wecker richtig zu stellen. Und dann denke ich noch mit meinen 1.000 Kilos extra am Körper, dass ich diese Tortur hier durchstehe. Ja, klar!«

Nie hätte ich gedacht, dass das Ganze hier so eine sportliche Herausforderung werden würde. Ich wusste natürlich, dass ich sehr viel laufen würde und darauf hatte ich mich auch sehr gefreut. Aber ich hatte nicht ansatzweise diese Strapazen erahnt: diese Wahnsinnshitze, die Berge, die mir die krassesten Knieschmerzen meines Lebens bescheren würden und den damit verbunden Kampf ums nackte Überleben. Vielmehr hatte ich mir in meiner sehr

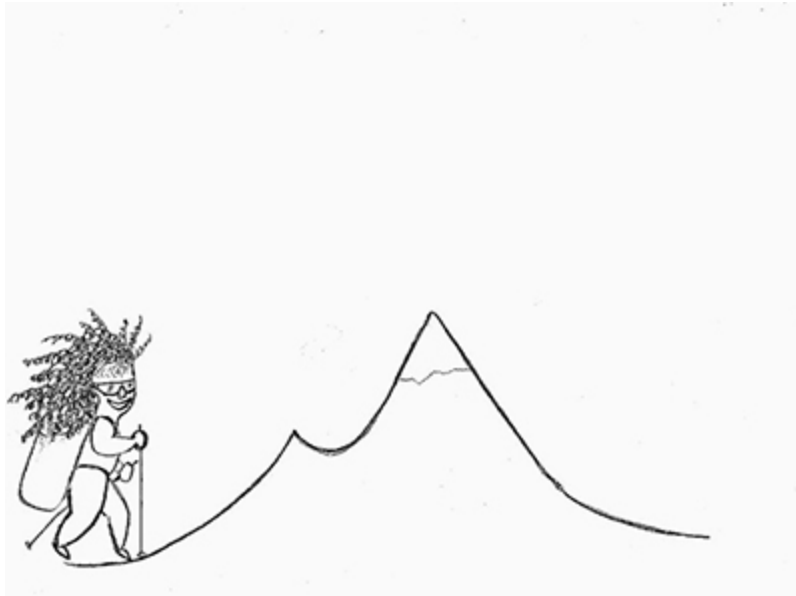
optimistischen Art wunderbare Bilder ausgemalt: die stetige Bewegung in toller Natur, die mir Ruhe und Besonnenheit gäbe, um mir Gedanken um mein Innen- und Außenleben machen zu können. Ommmmm... Ja, so schön und besinnlich träumte ich von dieser »Auszeit«.

Hätte ich auch nur ansatzweise damit gerechnet, an welchem Tiefpunkt ich mich an diesem Tag befinden würde, wäre ich wahrscheinlich damals an meinem ersten Wandertag niemals so fröhlich pfeifend und nichtsahnend losgelaufen. Aber jetzt, in diesem schrecklich ernüchternden Moment, bin ich mir zu 101 % sicher, dass ich diesen Weg nie schaffen werde. Stattdessen ist mir nur eines klar... Dass ich schleunigst in einen Bus in Richtung Santiago de Compostela steigen muss, damit ich dann noch mit Ach und Krach zum Meer pilgern kann. Zumindest hoffe ich darauf, dass mir die Liebe zum Meer und das Kap Finisterre (»das Ende der Welt«) vielleicht noch irgendwie Kraft geben werden für meine letzten Kilometer und damit auch die letzten Schritte als Pilgerin. Denn das mit dem Pilgern, so viel ist sicher, das hat sich mit diesem Tag nun auch erledigt. Keine zehn Pferde werden mich noch einmal zurück auf diesen ach so heiligen und sagenumwobenen Camino bringen – auch keine zwanzig! Das wäre ja schlichtweg so wie nach 22 Jahren Abstinenz wieder freiwillig an den Bundesjugendspielen teilzunehmen. Nein, keine Chance! Dafür habe ich jetzt schon länger als zwei Wochen viel zu viel gekämpft und stehe an diesem Tag nun wirklich am Ende meiner Kräfte.

Wie bin ich nur auf diese Idee gekommen? Wie hat diese ganze To(rt)ur hier in der mörderischen Hitze überhaupt begonnen? Missmutig schmeiße ich mich ins Gras, krame den warmen Naturjoghurt und die harten Nektarinen aus meinem Rucksack und versuche mich bei diesem verkorksten Frühstück an meinen ersten Tag dieser Reise zu erinnern...

UNGEWOHNT

Part 1



Die endlose Anreise

15. Juli 2015 (Hamburg - Bordeaux, 1507 km)

Eine nicht enden wollende Anreise liegt noch vor mir. Seit sieben Uhr morgens bin ich nun schon unterwegs. Und das, obwohl ich erst um vier Uhr morgens ins Bett gegangen bin. Bis in die frühen Morgenstunden habe ich versucht, alle Sachen irgendwie in meinen Rucksack zu bekommen.

Völlig zerschlagen und groggy schleiche ich durch die Bahnhöfe und dann endlich auch durch die riesengroße Flughafenhalle in München. Unvorstellbar, dass ich in circa 24 Stunden körperliche Höchstleistung bringen soll. Ich laufe schon in meiner Wanderkluft umher, damit auch jeder sieht, was ich vorhabe. Dass ich diese Kluft erst kurz vor der Reise in unterschiedlichen Läden zusammengesammelt und mithilfe von Freunden besorgt habe, erwähne ich hier mal nicht. Um das Ganze zu verstärken, esse ich Energieriegel für Sportler – völlig bescheuert, aber ich fühle mich gut damit, also einfach weitermachen! Keiner der hier Anwesenden ahnt, was ich plane. Hier kommt die Full-Size-Pilgerin – der vermeintliche Jakobsweg-Underdog unter all den bestens trainierten und ausgerüsteten Pilgern. Aber zieht euch warm an, Underdogs greifen meistens aus dem Hinterhalt an. Vor allen Dingen dann, wenn keiner mit ihnen rechnet. Bei einem erneuten herzhaften Biss in meinen Erdnuss-Eiweiß-Riegel träume ich davon, wie fit und sportlich ich bald sein werde.

In einer Wolke aus Schlafentzug und völliger Übermotivation steige ich ins Flugzeug und behaupte innerlich, hier definitiv diejenige zu sein, der die aufregendste Reise bevorsteht. Die Anderen machen bestimmt nur »Touristen-Luschen-Urlaub« und ich bin die einzige »Hardcore-Trekkerin« hier, denke ich. Bevor es allerdings mit Hardcore losgeht, freue ich mich still und heimlich,

heute noch einmal in einem Drei-Sterne-Luxusbett zu nächtigen. Hardcore kommt dann danach.

Schon beim Einsteigen ins Flugzeug falle ich auf. Mein Handy bimmelt, während ich meinen Platz suche. Eine Freundin ist dran, mit der ich unbedingt nochmal reden möchte, bevor es losgeht. Ich freue mich und setze mich erst mal irgendwo hin, damit die anderen Passagiere durchkommen. Dieses Irgendwo befindet sich dummerweise in der ersten Klasse, worauf eine Stewardess mich freundlich aber bestimmt hinweist und dafür das Ticket sehen möchte. Peinlich!

In diesem Billigflieger ist die erste Klasse irgendwie anders gekennzeichnet – genau genommen eigentlich gar nicht. Die breiteren gemütlichen Ledersessel haben aber scheinbar dennoch eine magische Anziehungskraft – zumindest auf mich.

Mit einem Ohr nach wie vor am Handy versuche ich der Stewardess auf Englisch zu vermitteln, dass ich jetzt meinen richtigen Platz suchen werde. Auf Deutsch wende ich mich dann wieder an meine Freundin, die immer noch an meinem Ohr klebt und mir Storys erzählt, die nicht enden wollen. Irgendwann nutze ich eine der seltenen Atempausen und versuche ihr deutlich zu machen, dass ich nun wirklich auflegen muss.

Ich steuere also nach diesem etwas holprigen Start meinen richtigen Platz an und lande auch hier wieder einen Volltreffer: Wer darf sich in einer Dreierreihe ZWISCHEN zwei Männer, einer davon auch noch gut aussehend, setzen? Genau, hundert Punkte: Die angehende Full-Size-Pilgerin!

Das Erlebnis, als Curvy-Passagierin irgendwo auf einen Platz zu deuten und sich da dann noch hineinquetschen zu müssen, ist auf meiner Beliebtheitsskala auch ganz weit oben. Aber egal, ich sitze und der Flieger hebt ab. Da müssen die Jungs und ich jetzt eben durch.

Während des Fluges tauche ich ab in Tagträumereien und schwelge in größter Vorfreude auf meine bevorstehende Reise. Ich würde mir am liebsten ein Plakat

umhängen, auf dem steht: »Ja, ich werde den Jakobsweg laufen! Ja, ich! Ganz allein. Und ja, den GANZEN Camino Francés!«

Nach meinen wilden Gedankengängen beruhigt sich mein Kopf allmählich wieder und ich versuche mich daran zu erinnern, wie es überhaupt zu dieser Abenteuerreise gekommen ist.

Eine Pilgerreise... mit deutlichem Übergepäck an Bord. »Muss das sein?«, schienen ein paar ungläubige Augen im Vorfeld zu fragen. »Warum denn nicht?!« Mein Lebensmotto, das mir eigentlich in allen Lebenslagen half, reichte den meisten nicht ganz als Erklärung. Aber ja, ich musste auch zugeben, dass es bereits im Vorfeld eine Anstifterin, oder soll ich sagen Brandstifterin, gab, die mir ordentlich Brennschwein in meine eh schon lodernde Abenteuerlust goss: Cheryl Strayed, die Autorin des wahnsinnig guten Buches »Der große Trip – Wild«. Eine Frau, die keine Vorkenntnisse beim Wandern hatte, kämpfte sich drei Monate allein in der Wildnis durch und erlebte damit eine »innere und äußere Reise« – das beeindruckte mich sehr. Sie beschrieb dieses Abenteuer so ehrlich und detailliert, dass ich auch so eines erleben wollte. Die Idee einer Pilgerreise war geboren. Übermotiviert bis in die letzte Haarspitze biss ich mich an dieser Idee fest. Amerika und der *Pacific Crest Trail* waren mir allerdings ein bisschen zu weit. Außerdem musste ich ehrlicherweise zugeben, ein kleiner Schisser zu sein (ganz allein in der Wildnis campen? Hilfe!). Ich brauchte also ein anderes Ziel.

Kurz danach hielt ich wie durch Zufall oder auch göttliche Fügung Hape Kerkelings geniales Buch »Ich bin dann mal weg« in den Händen. Die Geschichte einer »untrainierten ... Couch-Potato«, wie er darin so schön beschreibt, die sich einfach aufmachte und so viel wagte, spendete dann die berühmte Kirsche auf dem Sahnehäubchen.

Also entschied ich mich – Hape und seinen bildhaften Schilderungen sei Dank – für eine mir machbar erscheinende Pilgerreise: den Camino Francés, den bekanntesten aller Jakobswege. Mit vielen Menschen und vielen Unterkünften. »Danke dem Herrn«, müssen auch meine Eltern und engen Freunde gedacht haben.

Und nun? Nun sitze ich tatsächlich im Flugzeug, unterwegs in das sagenumwobene Saint-Jean-Pied-de-Port, in dem alles losgehen soll. Es ist so

schön, dass ich es selbst kaum glauben kann. Und da fällt mir einer der besten Ratschläge ein, den mir meine Freundin vorhin am Telefon noch mit auf den Weg gegeben hat. Ich wollte ihre genaue Adresse wissen, doch sie meinte nur: »Scheiß auf Postkarten schreiben, Jana! Denk jetzt mal nur an dich. Das ist deine Reise.« Und recht hat sie!

Ich bin mal wieder in meinen alten Mustern unterwegs und denke zuerst an die Anderen und zuletzt an mich. Also zuallerletzt – irgendwann...! Und genau das ist eines der Dinge, denen ich dringend auf den Grund gehen will. Diese Reise ist der Anfang von etwas Neuem. Das hier tue ich wirklich nur für mich und für sonst niemanden. Ich bin seit langem mal wieder alleine unterwegs und möchte endlich wieder durch diese dicke Schicht, durch meinen Schutzpanzer, vorstoßen und mein zartes ICH sehen.

Ich erinnere mich auch an die wohlwollenden Worte meiner Tante zum Abschied: »Du bist so mutig! Viele haben Träume und Wünsche, aber du, du machst es einfach!« Danke, liebe Tante! Die Worte gingen mir durch und durch und motivieren mich auch jetzt ungemein. Und recht hat auch sie! Ja, ich traue mich jetzt einfach – egal was da kommt. Und mit der bevorstehenden Landung erlaube ich mir, auf die Suche nach meinem wahren Kern zu gehen. Die einzigartige, tolle Jana – innen & außen! Also: »*Buen Camino! Vamos!*« – Einen guten Weg! Los geht's! Auf zu MEINER Reise! Zu mir, zu mir, zu mir. ICH, ICH, ICH – auf zu meinem gesunden Ego-Trip!

Die Ankunft – Bordeaux

15. Juli 2015 abends (0,6 km; zum Hotel)

Mamma Mia, bin ich fertig von der gestrigen Reise! Das war echt ein Marathon! Selbst für mich als relativ reiseerfahrene Person war das ein langer Trip. Ich hatte das Gefühl, an einem Tag die Welt umrundet zu haben. Und ein bisschen so war es ja auch. Um 7.00 Uhr morgens im hohen Norden (Hamburg) gestartet und um 22.30 Uhr abends in Bordeaux im Hotel gelandet – und das alles mit nur vier Stunden Schlaf auf dem Konto.

Ich habe bei dieser Anreise an einem Tag fast alle Fortbewegungsmittel benutzt, die es so gibt – einzig Schiff und Hubschrauber haben gefehlt und alles, was vier Beine hat, wie Pferde und Kamele.

Als ich endlich am *gare*, dem Bahnhof, Saint-Jean in Bordeaux angekommen bin, zitterten mir die Hände und ich wusste, ich brauchte dringend etwas Richtiges zu essen. Das Erste, was ich entdeckte, war ein McDonald's. Und so ging ich nach etwa dreijähriger Abstinenz von Fast-Food-Ketten in Frankreich, dem Land der Gourmets, in einen Mäcces. Eigentlich dürfte ich diese Zeilen gar nicht schreiben und sollte sie verheimlichen, aber ich will ja ehrlich sein. Und die Story war im Nachhinein auch einfach so lustig, dass ich euch nun von meiner ersten Blamage gleich zu Beginn meiner Reise berichte:

Ich hatte zunächst bei meiner Ankunft am Bahnhof versucht, mein Ticket für den nächsten Tag zu lösen, obwohl mein Magen bis zum Horizont knurrte. Die beiden jungen und sehr netten Bahn-Mitarbeiter sagten mir, dass der Ticketschalter woanders sei und sie mir lediglich Informationen geben könnten. Die Tickets könnte ich auch erst am nächsten Morgen lösen, da der Schalter bereits geschlossen hatte. Trotzdem waren sie sehr interessiert an mir und

wollten wissen, was ich denn in Saint-Jean-Pied-de-Port vorhätte. Mit stolzer Brust erzählte ich vom Jakobsweg und sie waren total begeistert und wollten wissen, wie viele Kilometer das denn seien. Bereits ein paar Zentimeter größer geworden, erzählte ich von meinen circa 775 bevorstehenden Kilometern zu Fuß. Die Begeisterung, den Unglauben und die Faszination in ihren Blicken werde ich so schnell nicht vergessen und so wünschten sie mir viel Glück auf dieser unglaublichen Reise.

Kurz danach steuerte ich dann endlich das »goldene M« an und holte mir ein Big Mac Menü. Nach dem ganzen »Indoor-Gereise« freute ich mich über frische Luft und setzte mich nach draußen auf die Terrasse. Ich riss förmlich die Packungen auf und aß meinen Burger und die Pommes nicht, sondern muss in diesem Fall sagen: Ich »inhalierte« sie. Aber egal, ich fühlte mich wie vom Aussterben bedroht und es galt nun, meine Spezies zu erhalten. Es war mir sogar so egal, dass ich total vergaß, mich unwohl zu fühlen, obwohl ich doch in meinen Augen das typische Moppelchen-Bild bot: »Ernährt sich von Fast Food und mäht es in sich rein – klar, wo da die vielen Kilos herkommen«. Solche und ähnliche Gedanken mache ich mir oft, wenn mich doch mal das Fast-Food-Fieber packt. Denn eigentlich ernähre ich mich weitestgehend gesund, wenngleich es äußerlich gesehen anders aussieht. Ich liebe tatsächlich Salate, Suppen, frisches Obst und Gemüse. Es gab schon viele Verwunderungen darüber, warum ich diese zusätzlichen Kilos mit mir rumschleppe, obwohl ich mich bis auf ein paar Ausfälle gut ernähre und zusätzlich für meinen unbändigen Bewegungsdrang bekannt bin. Ich bin auch noch nicht ganz dahinter gekommen, aber darum soll es jetzt auch eigentlich gar nicht gehen.

Also zurück zur Geschichte:

Mit zitternden Händen, weil schon im Unterzucker, Futterte ich genüsslich mein Burger Menü, als ich in der Ferne den netten Mitarbeiter von der Bahn entdeckte. Er schien Feierabend zu haben und schlenderte über den Platz, auf dem auch die Terrasse war. Oje, wie peinlich! Den konnte ich hier natürlich gar nicht gebrauchen in meiner Fast Food-Futter-Attacke. Doch da war es schon passiert: Wir hatten Blickkontakt. Jedoch reagierten wir beide nicht richtig. Vielleicht war es ihm irgendwie auch unangenehm? Ich dagegen war in einer Art Schockstarre. Hatte ich doch noch die bewundernden Blicke und Worte im Ohr

und Gedächtnis. Denn er sagte in unserem Gespräch so etwas wie: »Ja, so weit zu laufen ist wirklich *good for the health!*« – gut für die Gesundheit! Und ich: »Ja, ja, genau!« Und weil ich so ein »Health-Junkie« bin, so ein absoluter Gesundheitsfanatiker, lande ich gleich in der nächsten Fast-Food-Kette. So viel zu meinem Pilger-Dasein! Als letzte Henkersmahlzeit hatte ich keine bessere Idee als diese hier. War mir das peinlich. Ich versuchte, mich wegzudrehen. Es war nur schwer, weil mein Rucksack und meine Stöcke und ich mittendrin natürlich doch sehr auffielen. Ich schnappte meinen angebissenen Burger, schulterte den Rucksack, klemmte mir die Stöcke unter die Arme und verließ fluchtartig die Terrasse.

Tja, das konnte ja heiter werden mit meiner Pilgerreise, wenn ich schon in den ersten Minuten seit meiner Ankunft in solch peinliche Storys hineinschlitterte. Was mich dann wohl morgen erwarten würde, fragte ich mich, als ich endlich in das sichere Hotel eincheckte und erst einmal in Deckung ging.

Die Anreise – Saint-Jean-Pied-de-Port

(oder: auf zur feuchtfröhlichen Klassenfahrt)

16. Juli 2015 (240 km, mit Zug&Bus)

Das war eine Nacht, schön und verrückt zugleich. Nachdem ich abends nach meiner Flucht aus dem McDonald's endlich im Hotelzimmer angekommen war, konnte ich mich nur noch aufs Bett schmeißen, so fertig war ich. Aber gleichzeitig auch glücklich, denn das Hotelzimmer war ein absoluter Glücksgriff! Ein wunderschönes, riesiges Zimmer, nur für mich alleine, und die Dusche ein Palast! Das ganze Zimmer war mit Holz verkleidet, weil das Hotel so ein »Nature-Concept« hatte. Gefiel mir gut, dieses Nature-Concept. Hätte nur noch gefehlt, dass Vögel im Hintergrund zwitschern und das Meer plätschert, wenn man auf die Toilette geht. Mit letzter Kraft schleppte ich mich unter die Dusche und spülte alle Anstrengungen der Reise weg. Halb humpelnd und wankend schleppte ich mich dann wieder zum Bett und wusste: Jetzt darf ich endlich schlafen! Mein Geist sah das aber anders. Körperlich am Ende, war er nun hellwach. Was war denn jetzt wieder los? Auf einmal hatte ich das Gefühl, dass es so stickig war im Zimmer.

Ich versuchte das Fenster aufzukriegen, was leider nicht klappte, denn es gab eine Sicherung. Zu gerne hätte ich mit offenem Fenster geschlafen, aber irgendwie war das nicht möglich in diesem Hotel. Wie im ICE konnte man hier die Temperatur nur über die Klimaanlage regeln, aber nicht mit der guten alten

Frischlucht. Und dann geisterten mir die typischen »ich-kann-nicht-schlafen-also-denke-ich-mir-irgendwelche-sinnlosen-Fragen-aus«-Gedanken durch den Kopf. Hatte ich den Wecker gestellt? Wo war mein Stirnband, das ich immer als Schlafmaske benutzte (obwohl es dank der dunklen Gardinen stockfinster war)? Würde ich morgen noch einen Zug nach Saint-Jean-Pied-de-Port bekommen? Und wann würden denn jetzt endlich diese sinnlosen Gedanken aufhören und ich einschlafen?

Irgendwann muss ich in diesem Drunter und Drüber doch noch eingeschlafen sein, denn mein Wecker zeigt am nächsten Morgen 11 Uhr an. Herrlich!

Ich checke tiefenentspannt um 12 Uhr aus, parke mein Gepäck im *luggage room* und schlendere zur Bahn, um mir ein Zugticket zu kaufen. Dort erfahre ich dann, dass die nächste Verbindung nach Saint-Jean-Pied-de-Port heute um 15.00 Uhr fährt und so vertreibe ich mir in einem Café gegenüber meine Zeit. Grinsend und voller Genuss beobachte ich dort das bunte Treiben und bestelle mir einen Cappuccino nach dem anderen.

Um 14.30 Uhr schlendere ich gemütlich zum Bahnhof hinüber und merke sofort, dass ich im Süden bin, denn es läuft hier bahntechnisch alles anders als in *Good Old Germany*. Zunächst einmal weiß hier bis kurz vor dem Eintreffen des Zuges niemand, auf welchem Gleis er denn wohl landen wird. Alleine das herauszubekommen, hat mich schon meinen gesamten französischen Wortschatz gekostet. Auf winzig kleinen Monitoren, etwa in der Größe der allerersten Fernseher, wird das Gleis dann irgendwann angezeigt – wann das ist, weiß keiner, nicht einmal das Bahnpersonal. Bei meiner Zugverbindung blinkt das Wort *retard* auf. Verspätung, na toll! Frei nach meinen alten Großstadt-Stress-Mustern kommt diese Information nicht gerade positiv bei mir an. Es ist mein erster offizieller Urlaubstag, ich habe frei und keinerlei Zeitdruck. Sollte es mir da nicht einfach egal sein? Aber ich bin doch ein bisschen aufgeregt und unsicher, hier in diesem fremden Land mit den anderen Bahnregeln und mache mir fast in die Hose wegen des LETZTEN Anschlusses in Bayonne nach Saint-Jean-Pied-de-Port für den heutigen Tag.

Aufgeregt laufe ich deswegen zur Information und frage, wie ich meinen Anschluss kriegen soll. Die Mitarbeiterin zuckt nur mit den Schultern.

Irgendwie werde das schon klappen, lautet ihr Kommentar dazu. Tief einatmen, tief ausatmen! Und da regt sich auch schon wieder meine immerwährende Optimisten-Stimme, die mir zusätzlich versichert, dass das alles schon irgendwie funktionieren wird. Und während ich in meiner kurzen Steh-Meditation wieder zu meiner Tiefenentspannung zurückfinde, verschwindet das Wörtchen *retard* vom Bildschirm und die Traube von Menschen, die sich um das Jahrhundert-Überbleibsel geschart hat, kommt in Bewegung. Ich renne einfach mit – weiß allerdings gar nicht so genau, wohin eigentlich. Von einem Schaffner erfahre ich dann im Vorbeilaufen das richtige Gleis. Ich muss die Treppe runter und zwei Gleise weiter hinten wieder hoch. Mit bereits hochrotem Gesicht renne ich um mein Leben – so gut das eben geht mit Rucksack und meinem zusätzlichen Übergepäck. (Eine Sache, die ich total feiern werde, wenn ich ein paar Kilos abwerfe: Den Bussen und Bahnen hinterherlaufen, ohne danach ein Hechel-Konzert geben zu müssen.) Aber ich erreiche den Zug, denn ich bin ja *sporty* – im Geiste zumindest schon total! Puh, was für eine Aufregung!

Wie durch Zauberhand erreichen wir dann trotz der vierzig Minuten Verspätung sogar noch den Anschlusszug in Bayonne – eine kleine Bimmelbahn, die wie eine Miniatur-Version der Vorherigen aussieht. Was ich da erlebe, lässt mich noch heute schmunzeln...

Eine offensichtliche Pilgerin steht völlig aufgelöst vor der Tür des Zuges und fragt, ob sie in dem Zug noch ein Ticket lösen kann. Sie hat nämlich keins und muss unbedingt diesen Zug erwischen. Der Zugschaffner wedelt aufgeregt mit der Hand und gibt ihr damit zu verstehen, dass sie schnell einsteigen soll, weil er nicht noch mehr Verspätung haben will. Erleichtert steigt die Frau ein und wartet anfangs noch darauf, dass der Schaffner zu ihr kommt, damit sie das Ticket lösen kann. Er klettert zwar an jeder Station an ihr vorbei – und es gibt sehr viele Stationen – aber kassiert sie nicht ab. Es scheint ihm total egal zu sein, dass die Frau dort ohne Ticket sitzt. Hauptsache, sein Zug hat keine Verspätung. In Deutschland habe ich so etwas noch nie erlebt. Und so fahre auch ich mit meinem 43€-Ticket bis zur letzten Station, ohne kontrolliert zu werden und beneide die Frau ein wenig um ihr »Schnäppchen«.

In Cambo-les-Bains müssen alle Leute aus dem Mini-Zug aussteigen und warten nun für das finale Saint-Jean-Pied-de-Port an einer Bushaltestelle. Jetzt

wird heimlich gegafft und abgecheckt, mit wem man es zukünftig zu tun haben wird. Anhand der Kleidung und dem Equipment ist jetzt nämlich unumgänglich klar, dass hier nun wirklich nur noch Pilger stehen.

Oh, là, là, na das kann ja was werden, denke ich, denn ich staune auch, wer und was hier so alles dabei ist. Zum Beispiel eine Vierer-Truppe, die sich lautstark und bereits mit deutlicher Rotwein-Fahne darüber unterhält, ja fast schon prahlt, was sie alles schon bewandert hat. Sowieso hat diese letzte Busfahrt ein wenig etwas von einer aufgeregten, teilweise sogar schon angesäuselten Klassenfahrt auf ihrer ersten Tour weit weg von Mama und Papa – nur dass es sich hierbei eigentlich um Erwachsene handelt – *Unbelievable!*

Bloß raus aus diesem Bus und auf zu meinem eigenen Trip!

Am Ziel angekommen, spuckt der Bus alle Pilger auf die Straße und gemeinsam begeben sie sich im Entenmarsch und wild schnatternd zum Ortskern. Ich bin kurz unsicher, weil ich den Weg eigentlich gar nicht kenne und überlege, ob ich die Busfahrerin fragen soll. Nicht, dass die ganzen Pilger ein völlig anderes Ziel haben. Ich traue mich aber nicht, weil sie die ganze Zeit schon einen sehr spöttischen und belustigten Ton angeschlagen hat. Wer weiß, wie viele durchgeknallte Pilger die pro Tag fahren muss? Die Arme! Ein Klassenfahrt-Transport pro Tag würde mir auch reichen.

Also reihe ich mich einfach als Letzte in die Entenmarsch-Schlange ein und ergebe mich meinem Schicksal. Liebe Pilger da vorne, ich folge euch nun überall hin und hoffe, dass ihr das richtige Ziel habt, gebe ich noch kurz ein Stoßgebet ab. Aber tatsächlich, die Enten-Mami (oder war es ein Papi?) hat ihren Dienst gut gemacht, denn ich werde vor das Pilgerinformationszentrum gespült. Hier fällt mir auch wieder ein, dass ich genau hierher wollte, um mir meinen Pilgerausweis zu besorgen. »Danke Mama«, quake ich. Da das zögernde Entlein allerdings auch das Letzte ist, muss es sich jetzt ganz hinten in der endlosen Schlange anstellen. Nun heißt es erneut, die Nerven zu bewahren, denn wieder gibt es um mich herum lautstarke Gespräche über wilde Pilger-Geschichten. Der Stolz vieler Erzähllustiger darüber, dass sie den Jakobsweg schon einmal gelaufen sind, ist unüberhörbar und man kann ihm kaum ausweichen. Und er dringt an die gespitzten Ohren der mindestens genauso zahlreichen, ängstlichen Neulinge. Zu keiner von beiden Gruppen möchte ich wirklich gehören (zu Ersterer kann

ich ja auch gar nicht gehören, aber ich glaube, ich wäre auch trotzdem nicht so prahlerisch) und so aktiviere ich scheinbar automatisch meine Scheuklappen. Ich möchte versuchen zu ignorieren, was um mich herum los ist. Wie oft ich diese Scheuklappen den ganzen Weg entlang immer wieder aktivieren werde, ist mir zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar. Aber ich werde es noch merken. Tatsächlich kann ich hier von einem mir bis dato völlig fremden Phänomen reden, hatte ich bisher doch immer dazu geneigt, meinem fremden Umfeld absolut offen zu begegnen. Innerhalb von fünf bis zehn Minuten schien ich bereits »die Freunde meines Lebens« kennengelernt zu haben. Meistens waren sie nicht von Dauer. Diese Tatsache war immer wieder eine Enttäuschung für mich, hielt mich aber bisher nicht davon ab, immer wieder in diese Falle zu tapen.

Nun hier, an dieser überladenen Pilgerstätte, wo die schnellen leichten Bekanntschaften auf dem Tablett serviert werden, hier in diesem »Mekka der Bekanntschaften«, da schalte ich auf einmal völlig überraschend in den *Lonely-Ranger-Modus* (sinngemäß: »Einsamer-Wolf-Modus«). Das Beste, was mir hier auf meiner Reise passieren konnte... aber das werde ich erst nach einer gewissen Zeit merken. Hier vor dem Pilgerbüro wundere ich mich einfach nur darüber und kann nicht anders, als alles an mir vorbeiziehen zu lassen. Als ich auf einmal die ersten Tropfen auf meinem Gesicht spüre, ist die Metapher dann perfekt: Alles perlt hier an mir ab wie der beginnende Regen an meinem helllila Ganzkörperponcho.

Die erste (schlaflose) Nacht auf dem Camino

17. Juli 2015 (1,6 km; vom Bus zur albergue)

Was für eine Nacht! Wenn man das, was die letzten Stunden des dunklen Tagesabschnitts hergaben, auch tatsächlich so nennen darf. Laut gängiger Definition bedeutet Nacht ja ganz abgesehen von der Dunkelheit, dass man irgendwann mal die Augen zu macht und einschläft ... Letzteres muss bei mir auf jeden Fall sehr spät in der Nacht passiert sein!

Es war auch einfach alles zu abenteuerlich an diesem ersten Tag auf dem Jakobsweg. Erst dieser Bus, der die Jakobsweg-Pilger teils laut grölend, teils besoffen, teils beides (schon am ersten Tag und zur Mittagszeit...) in Saint-Jean-Pied-de-Port ausgespuckt hatte. Dann pilgerten alle im Entenmarsch zum Pilgerbüro und ließen sich dort den Pilgerpass, Infos, die Jakobsmuschel und auch ein bisschen Anerkennung geben – und ich mittendrin!

Dort erlebte ich auch das erste Mal das gegenseitige Messen: »Und, das wievielte Mal bist du hier? Wie viele Kilometer läufst du morgen? Wie viel Zeit hast du? Welche heftige Funktionskleidung trägst du? Und wie ist deine Ausrüstung? Und bla, bla, bla, ...« Ich klinkte mich, wie bereits beschrieben, zum Glück aus.

Auf jeden Fall war nach dieser ereignisreichen Ankunft erst mal nicht an Schlaf zu denken. Noch dazu kam, dass mein Bett-Partner, also der Mensch über mir im Hochbett, nicht nur mitten in der Nacht ins Bett ging, nein, er brachte das Bett so dermaßen zum Schwanken, dass ich dachte, ich werde seekrank. Irgendwann schlief Monsieur dann ein! Danke dem Herrn!

Doch damit war es dann bei mir vorbei mit dem Schlafen. Es war auch einfach sehr gewöhnungsbedürftig, mit so vielen unbekannten Leuten auf so engem Raum zu schlafen. Viele davon hätte ich wohl nicht mal zum Kaffee eingeladen und jetzt gleich so etwas Privates teilen ...Oh, lá, lá!

Außerdem hatte ich am frühen Abend noch ein sehr erschreckendes Erlebnis:

Kurz nach meiner Ankunft in dieser ersten Pilgerherberge, wollte ich nichts Dringenderes als unter die Dusche zu gehen. Und dort traf mich dann der Schlag! Das war die kleinste Dusche, die ich je gesehen hatte. Man musste sich wirklich etwas einfallen lassen, um nicht alle vier Wände der »Abstellkammer« permanent zu berühren. Und selbst das Wort Abstellkammer ist noch wohlwollend, vor allem in Hinblick auf die teils schwarzen Wände vor lauter Schimmel.

Nachdem ich es irgendwie geschafft hatte, mich halbwegs zu duschen (*Strike!*), versuchte ich mich in dem Vorraum, der mindestens genauso klein war wie die Dusche, irgendwie anzuziehen. Noch nicht mal ganz fertig damit, war ich schon fast wieder komplett durchgeschwitzt und hätte die Prozedur mit dem schwierigen Duschen eigentlich gleich von vorne beginnen können. Dieses »Wechselspiel des immerwährenden Duschens und Anziehens«, hätte ich somit den ganzen Abend betreiben können. Natürlich wollte ich das aber unter allen Umständen vermeiden. Und so langsam musste ich jetzt auch raus aus diesen winzigen Räumen, denn es meldeten sich die ersten klaustrophobischen Züge bei mir. Ich war jetzt kurz davor, hier an einem ernsthaften Erstickungsanfall zu krepieren, ohne einen einzigen Kilometer auf dem Jakobsweg gelaufen zu sein. Es war wirklich hart an der Grenze, und diese beiden Erlebnisse brachten mich nun mitten in der Nacht zum Grübeln: Hatte ich doch die falsche Entscheidung mit dem Jakobsweg getroffen? Wenn alle Unterkünfte und vor allem die Duschen so sein würden, hatte ich ein echtes Problem!

Irgendwann zwischen Rückblenden der Horror-Dusche, Bettschaukeln und schwerwiegenden Entscheidungsgrübeleien muss ich aber doch eingeschlafen sein, denn am nächsten Morgen werde ich durch lauthals diskutierende Stimmen wach. Ich blicke mich um und entdecke, dass so gut wie alle Pilger bereits weg sind. Ich habe wohl verschlafen. Ein Blick auf meine Uhr verrät mir:

Es ist erst acht Uhr morgens und damit als bekennende Nachteule eigentlich noch keine Uhrzeit für mich...

Willkommen in meinem Abenteuer-Urlaub! Willkommen auf dem Jakobsweg!